

JUNG E N

Eine Annäherung an die Fotoarbeit *Two Boys* von Christoph Burtischer

JENNIFER JOHN

Das Symposium *Geschlecht als Tabu. Orte, Dynamiken und Funktionen* präsentierte neben wissenschaftlichen Beiträgen auch eine künstlerische Position: Christoph Burtischers Fotoprojektion *Two Boys* (1978/2006), die der Künstler aus fünf Fotografien zusammenstellte, die er als Kind aufgenommen hatte. Tabuisierungen in Verknüpfung mit Geschlechterkonstruktionen verhandelt Burtischer in einer Vielzahl seiner fotografischen Arbeiten; auch *Two Boys* reflektiert Tabuisierungen in unserem Blickregime.

Jung sind die zwei Jungen, die voller Ernst abwechselnd vor der Kamera posieren. Die Bilder scheinen mit einem Selbstauslöser gemacht. Die Jugendlichen präsentieren sich in einem kellerartigen Raum, wie die Wände, von denen sich die knallorange Farbe der 1970er Jahre löst, verraten. Sie sind unentdeckt und ungestört in ihrem Spiel, bei ihrer Selbst-Inszenierung.

Eines der Bilder zeigt einen der Jungen in der Bildmitte stehend, von den Betrachtenden leicht abgewandt. Er trägt ein Kopftuch und blickt mit schief gelegtem Kopf und trauriger Miene in die Kamera, während er mit beiden Händen einen zu großen Parka vor der Brust fest geschlossen hält. Sein vorderes Bein ist leicht angewinkelt, so dass seine Haltung geduckt ist. Nicht allein das Kopftuch kennzeichnet seine Inszenierung als ›weiblich‹, es ist sein gesamter unsicherer und zurückhaltender Ausdruck. Mit ›weiblichen‹ Merkmalen spielt dieser Junge auch auf einem anderen Foto. Hier trägt er die Pudelmütze und sitzt in dem Schaukelstuhl. Er hat seine Beine übermäßig stark übereinander geschlagen, so dass er kaum Platz einnimmt. Auch sind seine Arme fest vor der Brust verschränkt, eine Hand hält er verkrampft am Kinn.

Er lächelt mit schief gelegtem Kopf in die Kamera. Bei längerer Betrachtung wird die ›weibliche‹ Zuordnung jedoch nicht zuletzt durch die Pudelmütze als ein stereotypes Kennzeichen von ›Männlichkeit‹ irritiert. Die anfänglich eindeutig scheinende Inszenierung weist doch nicht so klar auf das eine oder andere Geschlecht. Eine nächste Fotografie zeigt den Anderen der Beiden in der Bildmitte stehend, wie er in ein Tuch zu weinen vorgibt. Er ist in einen schwarzen langen Wollmantel gehüllt. Die geschlechtliche Zuordnung fällt hier besonders schwer: Soll dies eine Frau sein, die weint? Oder ist es ein Geistlicher?

Es sind nicht nur die Gesten der Zwei, die ihr Geschlecht versichern und verunsichern. Auch ihre Maskerade ist offensichtlich und zugleich nicht ver-
eindeutigend. Die dennoch vollzogene Zuordnung wirft mich als Betrach-
tende, als *Zuordnende*, auf mich selbst zurück. Und ihre Bewusstwerdung macht gleichzeitig auch auf die sich ständig vollziehende Vereindeutigung entlang des binären Systems der doch eigentlich augenscheinlich uneindeutigen Geschlechterinszenierung aufmerksam.

Auf ein Lachen zwischen ›dem Machen‹ der Bilder weist jenes Foto hin, auf dem beide Jungen zu sehen sind. Leicht unbeholfen stehen sie am Rande des Bildes, halten fest die Hand des Anderen und geben so ihre Unsicherheit und Aufregung preis. Einer der beiden ist nicht in Pose: stattdessen lacht er, den Blick von der Kamera abgewandt. Auch dieses Lachen verrät Unsicherheit. Wahrscheinlich hat das Lachen der Beiden viele nicht fotografisch festgehaltene Momente zwischen ihren Inszenierungen gefüllt. Das Wissen um dieses Lachen lässt sie ihre Unsicherheit über die gesamten Bilder ausbreiten. Nicht nur die Betrachtenden sind unsicher (diese Unsicherheit wird durch beständige Zuschreibungen, die sich am zweigeschlechtlichen System orientieren, versucht zu überwinden) sondern die Betrachteten sind es auch. Die Unsicherheit scheint mir jedoch nicht nur in der oben konstatierten Uneindeutigkeit der Geschlechterinszenierungen begründet, sondern darüber hinaus auch in dem Moment, das nicht inszeniert ist. Trotz der offensichtlichen Maskerade oder des Anblicks der Zwei auf dem Foto, auf dem sie vorgeblich nur sie selbst sind, lässt sich *ihr* Geschlecht nicht völlig eindeutig ausmachen. Der Titel der Arbeit – *Two Boys* – wiegt uns Betrachtende in dem sicheren Glauben, die beiden Jugendlichen seien zwei ›Jungen‹. Doch was heißt das überhaupt? Und – ist nicht auch ›Junge sein‹ eine Inszenierung? Burtschers Bilder untergraben den Anspruch einer fotografischen ›indexikalischen Wahrheit‹ (Jones 2004: 168) – sie machen den Inszenierungscharakter von Fotografie kenntlich – und ziehen gleichzeitig die Existenz des Dargestellten überhaupt in Zweifel. So deuten die Bilder auf ein Tabu: Das, was zu sehen sein soll, bleibt genau genommen uneindeutig.

Literatur

Amelia Jones (1994): *Post-Modernism and the En-Gendering of Marcel Duchamp*. New York: Cambridge University Press.

